

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 96 Pf.
nach unten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Abgentl. Geschäftsstelle: Wilsdorf
Hofstr. 10, 1. Stock

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Grenzhausen



Rannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Karlsruhe von Karlsruhe bei
J. A. Kink in Karlsruhe
Karlmann Wilsdorf in Wilsdorf
in der Expedition in 1911.

Verlagspreis 15 Pf.
für den Rest des Jahres

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Mühlmann in Ghr.

No. 120 Herausgeber Nr. 20, 1
Ghr.

Ghr., Dienstag, den 17. Oktober 1916.

40. Jahrgang

Feldpostabonnements

auf das

Bezirks-Blatt

können bei der Expedition direkt bestellt werden.

(Genaue Adresse erforderlich).

Bezugspreis: M. 0.65 monatlich.

Zahlungen an die Expedition des „Bezirksblatt“.

Provinzielles und Vermischtes.

Ghr., 14. Okt. Auf die im Inseratenteil der heutigen Nummer
unseres Blattes befindliche Verordnung der Kommandantur
der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein, betr. „Verbot des Ver-
weises von Ferngläsern und Objektiven für Photographie
und Projektion“ machen wir an dieser Stelle ganz besonders
aufmerksam.

Wiesbaden, 14. Okt. Die sämtlichen Geschäftsanteile
der Ton- und Chamotte-Industrie Wiesbaden m. b. H.
Wiesbaden, die sich in den Händen der Familie Detelschoten
Dornap und des Fabrikanten Georg Hohmann in Wiesbaden
befanden, sind auf die Firma Industrie, Fabrik feuer-
fester und säurefester Produkte G. m. b. H. in
Coblenz käuflich übergegangen. Hierdurch hat diese Gesell-
schaft wertvolle und ergiebige Tonvorkommen, sowie umfang-
reichen Grundbesitz auf dem Westerwald erworben und sich
den Eigenbedarf an Rohstoffen auf unabsehbare Zeit gesichert.
Es heißt, daß in Wiesbaden eine neue erweiterte Betriebsstätte
größten Umfangs zu den in Grenzhausen bestehenden Anlagen
errichtet werden.

Wiesbaden, 14. Okt. Der Gefreite Karl Wiesemann
aus hier erhielt wegen hervorragender Tapferkeit vor dem
Feinde das Eisene Kreuz.

Hersbach (Westerwald), 16. Okt. Der Garbist
Peter Hecker von hier wurde für bewiesene Tapferkeit vor
dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Köln, 14. Okt. Auf der hohen Straße knüßte sich
er Gast eines Restaurants mit einem Rasiermesser die Kehle
durch, der Tod trat alsbald ein. Was ihn zu der Tat ge-
leitet hat, ist unbekannt. — Ein gutes Geschäft schloß ein
fremder Händler mit einigen angeblichen Reisenden ab,
da er in Köln kennen lernte und mit denen er verschiedene
Wirtschaften besuchte, wo er wacker zechte und nebenbei
mit seinen Bekannten ein gutes Geschäft in Lebensmitteln
schloß. Der Abschluß dieses Geschäftes wurde dann noch
in einigen guten Pullen begossen und selig schwankte der
Händler mit Unterstützung der hilfsreichen Reisenden zum
Bahnhof, wo die Gauner ihn in einem Abteil verstaute und
seinem Schicksal überließen, nicht ohne ihn vorher um seine
Börse von etwa 2500 Mark erleichtert zu haben.

Frankfurt a. M. Das Schöffengericht verurteilte
den Metzger und Viehhändler Christian Ghr. von Wiesbaden,
der sich von dem Metzgermeister Sanderland in der kleinen
Schneidmühlengasse für acht Schweine insgesamt rund 500 Mark
für den Höchstpreis hatte bezahlen lassen, zu 500 Mark
Estrafe, Sanderland zu 100 Mark.

Die Besitzer ausländischer oder im Ausland
befindlicher Wertpapiere seien darauf hingewiesen, daß
die Vordrucke für die durch Bundesratsverordnung vom
3. August d. J. vorgeschriebene Anmeldung der aus-
ländischen Wertpapiere und der im Ausland ruhenden
(inländischen oder ausländischen) Wertpapiere nunmehr bei sämt-
lichen Reichsbankstellen, in Berlin bei dem Kontor der
Reichsbank für Wertpapiere (am Hauptpostplatz Nr. 14)
abgegeben werden. Schriftliche Absforderungen von Anmelde-
gen durch die Post und etwaige Anfragen sind ebenso wie
die Anmeldung selbst an diejenige Reichsbankstelle (Reichsbank-
hauptstelle, Reichsbankstelle oder Reichsbanknebenstelle), in
deren Bezirk der Anmeldepflichtige seinen Wohnsitz, dauernden
Aufenthalt oder Sitz hat, in Berlin an das Kontor der
Reichsbank für Wertpapiere, Berlin S. W. 19 zu richten.

— Vom Zeitungslesen. Eine zeitgemäße Bekannt-
machung über die Notwendigkeit des Zeitungslesens hat
Bürgermeister Simons in Oerath soeben erlassen. In die-
ser Bekanntmachung heißt es: Immer wieder müssen sich

Leute vor Gericht verantworten oder unnütze, weite Wege
zum Bürgermeisteramt machen, weil sie nicht wissen, was in
dieser Kriegszeit namentlich in den Zeitungen, oft und immer
wieder bekannt gemacht worden ist. Es ist heutzutage, ab-
gesehen von den kriegerischen Ereignissen, im öffentlichen Leben
so vieles zu wissen und zu beachten, was von Behörden und
Fachleuten in den Blättern veröffentlicht bzw. besprochen
wird, daß es für jeden im eigenen wirtschaftlichen Interesse
unbedingt notwendig erscheint, eine Zeitung zu halten. Eine
Menge von Anfragen bei den stark überlasteten Behörden
könnte dadurch vermieden werden.

— Teurer Honig. Nach Feststellungen der sach-
verständigen Jäger war das diesjährige Bienenjahr das
schlechteste seit Jahrzehnten. Der für die Bienenzucht wichtigste
Monat, der Juni, war bis auf einzelne Tage feucht, kalt
und windig, so daß die Bienen wenig Nahrung fanden. Viel-
fach fehlte es an Zucker, den man den Bienen als Ersatz hätte
reichen können. Ganze Wölker gingen ein. Die Preise für
Honig ziehen an, viele Bestellungen bleiben unberücksichtigt.

Augsburg, 12. Okt. Ein Eierlager von 16000 Stück
wurde von der Gendarmerie in einem Nachbarort von Augs-
burg entdeckt. Ein Augsburger Konditor hatte sich dieses
Eierlager eingekauft. Bei der letzten Bestandsaufnahme
hatte der Konditor nur 600 Eier angegeben. Infolge dieser
Hamsterung war es verschiedentlich nicht möglich, daß die
Verteilungsstelle in Augsburg überhaupt Eier aufstreuen
konnte. Die Gendarmerie hat das gesamte Eierlager be-
schlagnahmt.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Oktober.

Weitlicher Kriegsdiauplag.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im Kampfgebiet der Somme hielt die lebhafteste helber-
seitige Artillerietätigkeit tagsüber an. Ein englischer Vor-
stoß nordöstlich von Quebecourt drang in geringer Breite
in unseren vordersten Graben, der im Gegenangriff völlig
zurückgenommen wurde. Die Franzosen griffen morgens und
abends die Stellungen westlich von Caillay an und wurden
abgewiesen, südwestlich des Dorfes durch frischen Gegen-
angriff.

Geeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

In den Argonnen und auf beiden Ufern der Maas
lebte das Artilleriefeuer auf.

Oestlicher Kriegsdiauplag.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luck brachen durch heftiges Artilleriefeuer
vorbereitete starke Angriffe im Abschnitt Zubiloo-Zaturcy
unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Teilvor-
stöße südlich der Bahn Brody-Lemberg und in der Grabelka-
Niederung scheiterten gleichfalls. Beträchtliche russische
Kräfte wurden zu einem tiefgegliederten, aber erfolglosen
Angriff an der Karajowka zwischen Lipnica, Dolno und
Skomoroch eingesetzt. Auch hier konnten wir dem Feinde
schwere Verluste bereiten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpaten wiesen deutsche Bataillone bei Er-
weiterung unserer Erfolge am Smotrec Gegenangriffe ab
und machten 3 Offiziere, 381 Mann zu Gefangenen. Am
D. Gollmann nahmen bayerische Truppen im Sturm mehrere
russische Gräben. Westlich von Kilibaba sind bei den An-
griffskämpfen österreichisch-ungarischer Regimenter russische
Gegenstöße zurückgewiesen worden. Die Zahl der einge-
brachten Gefangenen beträgt über 1000. Südwestlich von
Dorna Watra drängten die verbündeten Truppen den Gegner
über das Neagre-Tal zurück.

Auf dem Kriegsdiauplag in Siebenbürgen dauern die
Kämpfe an der rumänischen Grenze an.

Balkan-Kriegsdiauplag.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.

Keine Aenderung der Lage.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Abschnitt beiderseits Brod hatten heftige,
nachts wiederholte Angriffe serbischer Truppen keinen Erfolg.
Auch Zelaoröhe bei Grunika und nördlich der Niže-Planina
wurden unter erheblichen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister:

v. Lubendorf f.

Briegsnachrichten.

Die Tätigkeit der U-Boote.

TU Gens, 16. Okt. Die starke Beunruhigung, die
die Tätigkeit der deutschen Tauchboote in Marinetreiben des
Bierverbandes hervorruft, findet heute in einem sachmännischen
Artikel im „Rappel“ Ausdruck. Darin wird gesagt: Die
jüngsten Erfahrungen hätten bewiesen, daß, mit Ausnahme
der ganz großen Tauchbootjäger alle anderen, bisher ver-
wendeten U-Boot-Verfolger gegen die neuen vervollständigten
Tauchboote zwecklos geworden sind.

Deutsche U-Boote im Weißen Meer.

Malinö, 16. Oktober. Aus Archangel wird ge-
meldet, daß ein großes deutsches U-Boot die Hafenanlagen
von Alexandrow schon mehrere Male beschossen und großen
Schaden angerichtet hat. Der Verkehr in dem Hafen steht
völlig.

Ein Munitionsdampfer versenkt.

WTB Frankfurt a. M., 14. Okt. Die „Frankf.
Ztg.“ erfährt aus Christiania: Gestern nacht ist der für
Rumänien bestimmte Munitionsdampfer „Bistritz“
(3688 Brutto-Reg.-Tonnen) auf der Fahrt von West nach
Mangelst von einem deutschen U-Boot versenkt worden.
Es brachte die Mannschaft bis nach Sgliefjord, wo sie an
Bord eines russischen Seglers gefloht wurde, der sie nach
Warbo brachte. Es wird berichtet, daß Ladung und Schiff
für 25 Millionen versichert gewesen seien.

WTB London, 15. Okt. Nach einer Lloydmeldung
ist der Dampfer „Mercator“ (2827 Tonnen) versenkt
worden.

Zusammenstoß englischer und italienischer Kriegsschiffe.

TU Rotterdam, 17. Oktober. Im Kanal von
Messina kam es infolge Nebels zu einem Zusammenstoß
zwischen englischen und italienischen Kriegsschiffen, die einander
beschossen. Ein schwer beschädigter englischer Panzerkreuzer
wurde nach Neapel geschleppt. Einzelheiten fehlen.

TU Wien, 17. Oktober. „Nz Est“ meldet: Wie
verlautet, ist das italienische Linien Schiff „Regina Margareta“
im Hafen von Specia in die Luft geflogen.

Trostlose Lage für Rumänien.

TU Lugano, 16. Okt. Der „Secolo“ meldet bisher
als einziges Blatt, daß entgegen den offiziellen Lägen, die
Lage in Rumänien ernst, ja äußerst verzweifelt sei. Rumänien
werde sich auf einen Kampf bei Buzarest gefaßt machen
müssen. Die Hilfe des Bierverbandes sei trotz der großen
Worte Lloyd Georges ungenügend und verspätet. Rumänien
könne sich nur noch wenige Wochen halten, dann sei ihm
das Schicksal Serbiens beschieden.

— Londoner Blätter berichten aus Buzarest, daß der
rumänische Kriegsheer, der Senator Jilipescu, gestorben sei.

Japan rüstet gegen China.

Von der Schweizerischen Grenze, 15. Okt. Die
Basler Nachrichten melden aus Petersburg: Telegramme
des „Rustoj Slowo“ aus Peking und Tokio lassen einen
japanisch-chinesischen Konflikt als unausbleiblich erscheinen.
Japan hat mit den Mobilisierungsarbeiten begonnen. Seine
Munitionserzeugung wird von jetzt an für den eigenen Be-
darf zurückgehalten. Auch die japanische Handelsflotte hat
Befehl erhalten, bis auf weiteres keine Transporte mehr für
ausländische Rechnung anzunehmen.

Wisernte in Frankreich.

WTB Bern, 15. Okt. Wie dem „Temps“ im
Handelsministerium mitgeteilt wurde, war der Fehlertrag der
Ernte in Frankreich seit Jahren nicht so groß wie heuer.
Die Ernte beläuft sich anscheinend höchstens auf 60 Millionen
Doppelzentner, der gegenwärtige Bedarf Frankreichs ein-
schließlich der Heeresverforgung dagegen auf 86 Millionen.

Niedrigkerzige
Osram-Azo-
Lampen
Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form



Die letzte Kriegswoche.

„Remember the Alabama!“ Das Wort sollte man sich heute in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu rufen, wo die im englischen Fahrwasser schwimmenden Zeitungen aus dem Erscheinen der neuen deutschen Unterseeboote in der ihnen freistehenden Zone des Atlantischen Ozeans östlich der Küste der Vereinigten Staaten eine neue Neutralitätsfrage machen möchten, damit England seine amerikanischen Waffentransporte sicher erhalte. Die Alabama war ein Blockadebrecher der nordamerikanischen Südstaaten, der vor fünfzig Jahren im Sezessionskriege den Nordstaaten erheblichen Schaden zufügte, aber von dem neutralen Großbritannien in Schutz genommen wurde. Es wäre darüber fast zu einem amerikanisch-englischen Kriege gekommen.

Die Erinnerung an die Alabama-Affäre kann die Regierung in Washington belehren, was sie heute zu tun und was sie über die Grundzüge der Neutralität zu denken hat. Seit dem amerikanisch-spanischen Kriege gibt es drüben ein neues Nationallied: „Remember the Maine — Denke an die Maine.“ Die Maine war das nordamerikanische Kriegsschiff, dessen Untergang im Hafen von Havana auf Kuba den Anlaß zu dem erwähnten Kriege bot, denn nach amerikanischer Behauptung sollte es von den Spaniern in die Luft gesprengt sein, während die Isteren sagten, es habe eine Explosion infolge amerikanischer Unachtsamkeit stattgefunden. Amerika weiß also allein seine Rechte zu wahren, und es muß den Engländern, wenn die ihnen dafür unbegründete Fingerscheibe geben wollten, zurufen: „Hände weg!“

Sicher fehlt es heute nicht an vorurteilsfreien Amerikanern, die, mag ihren Landsleuten auch das einträgliche Waffengeschäft mit England und dessen Freunden gestört sein, voller Respekt gegenüber dem deutschen Schweiß sind, der Dinge fertig bringt, die die smarten Amerikaner am liebsten selbst vollenden möchten. Der ganzen Welt zeigt die deutsche Tapferkeit, der deutsche Erdbebengeist und der deutsche Opfermut, daß von unserer Seite nicht bloß Fehler unmögliche Dinge möglich gemacht, sondern auch technische und wissenschaftliche Neuerungen geschaffen werden, die gerade den für alles Großartige begeisterten Amerikaner imponieren müssen, denn sie lassen sich in ihrer Ausnutzung für die friedliche Arbeit und für die Entwicklung der Menschheit gar nicht absehen. Heute ist jedenfalls das erreicht, daß in den Londoner Redaktionsstuben über die bevorstehende Besetzung der Deutschen ganz anders, wenn auch nicht vor dem Publikum zugegeben, geurteilt werden wird, als es in dem letzten Vierteljahr geschehen ist.

Und erst recht mögen sich in den feindlichen Hauptquartieren im Westen und Osten die leitenden Männer mit seltsamen Blicken in die Augen schauen, wenn jeder Großkampftag ein anderes Ergebnis bringt, als nur Katastrophen von Menschenleben, die der Allusion geopfert worden sind. Zwischen Sonne und Aeneas erneuern die Feinde ihre wütenden Angriffe mit dem Mute der Verzweiflung immer wieder; aber es mehren sich die Fälle, in denen sie trotz der äußersten Anstrengungen und Opfer ohne jeden Erfolg, ohne den geringsten Geländegewinn bleiben. Auch die Ruhepausen, die vor der Erschöpfung des Gegners Zeugnis ablegen, werden häufiger. Gebrochen ist die feindliche Vorstoßkraft noch nicht; das letzte auch wieder der Umstand, daß Engländer wie Franzosen nach Tagen völliger Erfolglosigkeit wieder einmal etwas Gelände gewinnen konnten. Freilich war dieser Gewinn recht winzig. Aber wir müssen noch immer mit dem Einschlag solcher feindlicher Kräfte und neuen Angriffen rechnen. Das Wort des Reichskanzlers, das auf Stundenburg zurückzuführen ist, „durchkommen sie nicht“ erfüllt durch die Kriegsergebnisse jedes neuen Tages kräftigere Bestätigung.

Über die Kriegslage im Osten ist allen Gegnern ein Licht aufgegangen. Infolge seiner unermesslichen Verluste ist Rußland im Augenblicke so erschöpft, daß es einer Ruhepause bedarf, um die in seine Reihen gerissenen schweren Rücken wieder auszufüllen. Man nimmt an, daß dies in Kürze geschehen kann, und daß General Brussilow, ehe der Winter kommt, noch einen letzten Versuch machen wird, seine Waffen in Bewegung zu setzen und die Front der Verbündeten zu durchstoßen. Unsere Feldgrauen, Führer und Truppen, halten treue Wacht und werden den Russen, wenn diese sich aufs neue zeigen sollten, den schuldigen Empfang bereiten. Rußland hat sich selbst und den Rumänen nicht helfen können, und Rumänen fängt an, für seine Freunde mehr eine Last zu werden, statt eine Hilfe zu sein. Es hat

sich leichtsinnig in die Gefahr begeben, und ein dumpfes Gefühl beschleicht die unklugen Ratgeber des Königs Ferdinand, daß es darin umkommen könnte. Die Ärzte sagen von blind drauf los lebenden Menschen, daß sie nicht sterben, sondern sich selbst umbringen. Und so kann auch heute von ganzen Staatwesen mit unumstößlicher Gewißheit der Satz ausgesprochen werden, daß sie nicht ruiniert werden, sondern sich selbst ruinieren. Ganz besonders sind die drei Balkanstaaten Serbien, Montenegro und Rumänien Zeugen dafür. Griechenland ist durch ein gütiges Geschick und seinen standhaften König, der seinen Namen mit Recht trägt, vor dem gleichen Schicksal bisher bewahrt geblieben. Und die Sieger der Staaten, die Gerechtigkeit vertreten, werden darin hoffentlich keine Änderung eintreten lassen. Die griechischen Truppen, welche die Gastfreundschaft des deutschen Reiches in der schönen schlesischen Stadt Görlitz genießen, sind dort mit vollster und verdienter Sympathie begrüßt worden.

Von den Volksvertretungen in den feindlichen Staaten ist zuerst das englische Parlament wieder zusammengetreten. Mögen auch dort die Redner an sich halten, um ihren Ministern keine übergroßen Schwierigkeiten zu bereiten, es muß für das Volk doch ein seltsames Bild werden, wenn im selben die Hoffnungen und Versprechungen nicht erfüllen und die Abgeordneten zu alledem nichts zu sagen wissen. Ein wesentlich anderes Bild bot der Deutsche Reichstag, als er in siebenstündiger Sitzung die auswärtige Politik, die Kriegslage und die Kriegführung besprach. Der Deutsche Reichstag bot ein erhebendes Bild der Einmütigkeit, gerade wie in seiner ersten denkwürdigen Kriegssitzung am 4. August 1914. Wohl war man über Einzelheiten verschiedener Meinungen, im Grundton klangen aber alle Reden zu dem brausenden Akkord zusammen: Durchhalten und siegen! Wenn das Ausland sich auf eine heftige Feindschaft gegen den Reichskanzler oder eine scharfe Auseinandersetzung über die U-Bootfrage geübt hätte, so sah es sich in seinen Erwartungen bitter enttäuscht. Selbst bei uns zu Lande hätten einige wohl eine offeneren Aussprache über Kriegführung und Kriegsziele gewünscht; betrachtet man die Verhandlungen indessen von dem allein maßgeblichen Standpunkt der Interessen des Vaterlandes, so wird man sagen dürfen, daß die Abgeordneten recht daran taten und sich den Dank ihrer Wähler verdienen, indem sie sich weise Mäßigung und Zurückhaltung auferlegten. Der Reichskanzler, dem Kaiser und Volk vertrauen, ist gestärkt aus den Verhandlungen hervorgegangen. Und die unbedingte Siegeszuversicht, die trotz voller Würdigung des Ernstes der Lage von allen Rednern bezeugt wurde, wird im ganzen deutschen Volk einen starken Widerhall erwecken und jeden einzelnen unter uns in der Gewißheit bestärken, daß die Leiden dieser Zeit nicht umsonst getragen werden.

Der Tod des Königs Otto von Bayern.

Im 69. Lebensjahre ist auf Schloß Fürstentried bei München der unglückliche Monarch dahingeshieden, der schon seit Jahrzehnten geistig tot war und doch einst gleich seinem älteren Bruder, dem auf so tragische Weise im Starnberger See ums Leben gekommenen König Ludwig II., zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigete. Der Verstorbene war am 27. April 1848 geboren worden. Seine Erziehung war streng; er erhielt eine gewissenhafte militärische und wissenschaftliche Ausbildung und trat später in die Armee ein. Er machte den Feldzug 1866 mit, und sein Bruder Ludwig, der schon 1864 König geworden war, sandte ihn 1870 in das Hauptquartier König Wilhelms, wo er dem Generalstab zugeordnet wurde. Hier zeigte sich aber bereits, daß sein Geist nicht mehr klar war; der Prinz wurde nach München zurückgebracht und mußte 1872 für unzurechnungsfähig erklärt werden. Als Aufenhaltsort erhielt er zunächst das Schloß Nymphenburg, später Schloß Schleißheim und schließlich das eigens für ihn erbaute Schloß Fürstentried. Als König Ludwig, sein unglücklicher Bruder, 1886 gestorben war, wurde Prinz Otto König von Bayern. Die Regentschaft übernahm Prinz Luitpold, und ein Jahr nach dessen 1912 erfolgtem Tode erklärte am 5. November 1913 Prinz Luitpolds Nachfolger, Prinz Ludwig, die Regentschaft für beendet und trat als König Ludwig III. die Regierung an, da König Ottos Leiden jede Möglichkeit einer Verrückung ausschloß.

Trotz seiner unheilbaren Geisteskrankheit und der mit den Jahren fortschreitenden Gehirnverwundung war das körperliche Befinden des Königs bis in die jüngste Zeit

Verhältnismäßig gut. In den letzten Tagen traten Magenblutungen auf. Da der Patient nicht zu bewegen war, wurde ihm die Arznei zu nehmen und die bei dem Leiden unbedingt nötige Ruhe zu wahren, so mußte mit dem Ende gerechnet werden. In den politischen Einrichtungen Bayerns ändert der Tod des Geisteskranken nichts mehr, da der gegenwärtige Herrscher bereits am 5. November 1913 als König Ludwig III. den Thron bestiegen hatte. Im Unterschiede zu seinem kranken Bruder zeigte König Otto schon in seinen jungen Jahren ein stilles, in sich gekehrtes Wesen, er neigte zu Träumereien, Aberglauben und Mystizismus. Nach seiner Isolierung seiner militärischen Studien besuchte er die Universität München, wo er namentlich die Vorlesungen des Professors Stelebrecht über deutsche Kaisergeschichte anhörte und auch nicht eine Stunde versäumte. Am 18. März 1868 nahm er teil. 1870 entbande ihn sein Bruder, damals bereits König geworden war, ins preussische Hauptquartier. Dort traten die ersten Anzeichen der geistigen Umnachtung des Unglücklichen auf. Der Prinz führte ein Kavallerieregiment, dem er eine Reibung zu überbrachte, hatte, zur Attache gegen eine gänzlich unverteidigte Kirchenmauer. Bei dem Galadiner nach der Kaiserkrönung in Versailles hielt er wirre Reden. Er wurde in die Heimat zurückgeschickt. Man versuchte, den Prinzen durch Reisen nach Italien, Spanien usw. zu heilen. Die Krankheit schritt fort. Er wurde 1875 nach Schloß Nymphenburg gebracht, wo er bis 1878 weilte, dann kam er nach Schleißheim und wurde schließlich auf dem eigens für ihn eingerichteten Schloß Fürstentried untergebracht. Dort genoss er königliche Ehren bis zu seinem Tode.

Der Leichnam des Königs Otto von Bayern wurde im Hochparterre des Schloßes Fürstentried aufgebahrt, das der unglückliche Fürst seit dreißig Jahren nicht mehr verlassen hatte. Über den Sektionsbefund wird noch ein besonderer Bericht ausgegeben. Die Beisetzung erfolgt in der Michael-Probstkirche in der Neuhäuserstraße in München in der Familiengruft, wo neben dem Sarg des Königs Ludwig des Zweiten noch ein Platz für seinen Bruder festgelassen worden ist. König Ludwig der Dritte hat von Verleumdungen vor seiner Abreise nach München sämtliche Verwandten und befreundeten Höfen den Tod König Ottos telegraphisch angezeigt. Der verstorbene König hinterließ ein großes Vermögen. Er hatte als bayerischer Königssohn jährlich 100 000 Gulden Apantage, und als einziger Nachgeborener des Königs Maximilian des Zweiten war er im Genusse großer Secundo-genitur-Vermögen gewesen. Seine Einkünfte wurden nach dem Tode Ludwigs des Zweiten benutzt, um dessen Schulden zu tilgen.

Der Seekrieg.



Zur Streife der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste.

Präsident Wilson will in der U-Bootfrage keine Schritte ergreifen, obwohl von den Entente-Freunden noch immer ein starker Druck auf ihn ausgeübt wird. Den deutschen U-Booten gewährt Amerika das gleiche Gasterrecht wie den Kriegsschiffen.

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

10 Professor Gurlitt stand nach seinem Eintritt in den Garten erst einige Augenblicke still vor Bewunderung des herrlichen Gartens, der sich seinen Blicken darbot; das kleine Haus war ganz dicht von Weinreben und violetten Passionsblumen umrankt, die auch das flache Dach überspannten hatten. Wie in einer großen grünen Laube wohnte hier Signora Fratelli, denn die blühenden Ranken hielten auch die Tulpenbäume, die Lilien und Orgonbäume umfaßt. Wie dicht gedrängt standen Myrthe und Lorbeer, wie hoch und ernst die Cypressen dazwischen, und sanft schattierten die grauen Olivenbäume das mannigfaltige Grün. Dann die Blumen, die vielen blühenden Aolen, der braune Goldlack mit der sammetenen Blüte, die bunten Ranunkeln, die verschiedenen Gattungen der Trispflanzen, welche sich mit weißen, gelben und lilafarbenen Blumenkronen aus den schiffartigen Blättern erhoben.

Wie reizend paßte die lichte Gestalt der Italienerin, die beim Eintritt des Professors noch mit ihrer Dienerin sprach, in diese Umgebung. Raum aber wurde sie des Professors anständig, da kam sie wie eine Fee dahergeschwebt und ihm entgegen. Ihr Erscheinen verwirrte den Professor — er mußte nicht gleich, was er als Grund für seinen Eintritt anführen sollte. Sie überhob ihn aber einer Anrede, indem sie ihn sofort in französischer Sprache begrüßte.

„Wir kennen uns schon,“ mein Herr, sagte sie dann noch.

Durch diese Worte, wurde ihm sofort klar, daß sie sich seiner, trotz der flüchtigen Begegnung von gestern noch erinnerte, während er angenommen hatte, daß sie ihn dabei gar nicht beachtet habe.

„Wie, sie erinnern sich meiner noch?“ fragte er daher erstaunt.

Warum soll ich mich Ihrer nicht erinnern, denn abgesehen von den Militärs bekommt man hier ja wenig Europäer zu Gesicht. Den ersten aber geht man am liebsten aus dem Wege.“

Aber Ihr Herr Bruder dient doch selbst hier als Offizier?

Bei der Erwähnung ihres Bruders zuckte Signora Fratelli leicht zusammen, was aber dem Sprecher entging, da sie ihr Gesicht abwandte, indem sie ihrer Dienerin zurief:

Meriam, stelle einen Sessel zurecht und bringe Erfrischung.“

Sie lud den Professor wie einen alten Bekannten ein, ihr nach dem Vorplatz vor dem Hause zu folgen, wo die Dienerin inzwischen noch einen zweiten Sessel neben dem ihren zurechtgestellt hatte und er mußte sich auf demselben niederlassen. Die Dienerin stellte dann noch auf ein kleines, schwankendes Rohrstüchchen kühles Getränk, welches verlockend aus den funkelnden Gläsern schimmerte.

Dr. Gurlitt befand sich in der Nähe dieses herrlichen Weibes wie in einem Rausch und ihr Geplauder klang ihm wie das Zwitschern eines munteren Vogels. Er dachte in diesem Augenblicke an nichts weniger, als an das, was Mahi-Eddin ihm gestern Abend und was der Leutnant Fourges ihm vor kaum zwei Stunden erzählt hatten. Er sah nur sie — hatte nur Sinn für sie — und seine Blicke hingen wie trunken an ihrem leicht erglühten Gesicht.

In der Hauptsache führte sie die Unterhaltung und sie wußte meisterhaft über so vieles zu erzählen, während der Professor einsilbig blieb; sobald er aber ihren Bruder erwähnte und den Wunsch zu erkennen gab, auch Signor Fratelli kennen zu lernen, da lenkte sie das Ge-

spräch sofort auf einen anderen Gegenstand, woraus er schloß, daß sie den Bruder nicht gerne erwähnt wollte.

Anders dagegen, als er den Namen des Flötenspielers zufällig erwähnte, da sprang sie auf und drückte die Hände auf den ganz deutlich sichtbar wogenden Brüsten.

„Sein Spiel ist bezaubernd!“ rief sie und der Professor, den sie dabei auf den Professor warf, trat diesen wie ein Dolchstoß und raubte ihm fast die ruhige Besinnung. Er biß sich auf die Lippen, um eine sich ihm aufdringende herbe Bemerkung gewaltsam zu unterdrücken, von ihm getan auffällig erscheinen mußte.

Er bereute es, diesen Namen genannt zu haben, ein Gefühl der Feindschaft gegen den harmlosen Flötenspieler kroch wie ein häßliches Gewürm nach seinem Herzen — nur weil Signora Fratelli von seinem bezaubert war. Nein, das war es nicht, wenn er gegen sie sich sein wollte — die Glutaugen der Italienerin hatten es ihm vielmehr angetan und so war es die Versuchung die sich in ihm zu regen begann.

Haben Sie ihn noch nicht spielen hören?“ fragte Signora Fratelli, die auffällige Schweigsamkeit des Professors wohl mit Absicht übersehend.

Nur einmal kurze Zeit — ja er spielt in der schönsten.

Schön ist die hinreichende Bezeichnung nicht.“ Ihr herrlicher Gesang hält aber einen Vergleich seinem Spiel aus.

Niemals — o, sprechen Sie nicht von meinem sang — wie ich jeden Ton, jedes Lied hasse und dazu verurteilt bin.“

Der Professor war förmlich betroffen, mit welcher Festigkeit und in welchem Ton sie diese Worte hervorrief — sprach so eine goldbegnadete Sangerin, der man allemal huldiate.

Entenmächtigen nach den bestehenden völkerrechtlichen Grundsätzen. Die Zurückziehung der englischen Kriegsschiffe aus dem Gebiet, in dem deutsche U-Boote neuerdings so erfolgreich operierten, kann auf die amerikanische Regierung keinen Eindruck machen. Gerade die relative Nähe der Küste erhöht ja unseren U-Booten die Rettung der Besatzungen von ihnen versenkter feindlicher Handelschiffe oder solcher, die mit Bannware beladen sind.

Englands Furcht vor Unterbindung der amerikanischen Waffenzufuhr. Als die „Deutschland“ in Valfur eintraf, schlug der Direktor einer englischen Schiffahrtsgesellschaft mit der Faust auf den Tisch und sagte: Diese Deutschen werden uns auch noch Kriegsunterseeboote hierher auf den Hals schicken. Dann gibt es ein großes Knallen im Munitionsvorband. Diese Befürchtung ist inzwischen in Wirklichkeit geworden.

Einiges von unsern Feinden.

Ein hoffnungsloser Krieg für den Vierverband. In Manchester hielt der englische sozialistische Abgeordnete Snowden bei einer Veranstaltung der Arbeiterpartei eine Ansprache, in der er sagte, die militärischen Ereignisse im Juli bewiesen klar, daß jede Hoffnung auf militärische Rettung der Zentralmächte verschwunden sei. Wenn der Krieg bis zu einer militärischen Entscheidung durchgefochten werden sollte, so müßte er viel länger dauern als drei Jahre. Der Krieg könnte nicht noch zwei oder drei Jahre weitergeführt werden wegen der großen Verluste an Menschen. Die britischen Gesamtverluste betragen seit der Juli-Offensive hunderttausend Mann. In seiner Unterredung mit den amerikanischen Journalisten wies Lloyd George der Frage, was Frankreich über einen Krieg von zwei, drei oder vier Jahren dächte, Frankreich würde seine Männer übrig haben, wenn der Krieg noch länger dauerte. Wir kämpfen wir? fragte Snowden. Im Anfang glaubte ich für Belgien, aber das glaubt jetzt niemand mehr. Die Meinung habe sich immer gewandelt, sich über ihre Verpflichtungen gegenüber Rußland auszulassen. Aber die Frage, ob von neuem im Unterhaus gestellt werden, ob England gerade von Männern verloren und die Wehrpflicht eingebracht habe, daß Rußland Konstantinopel erhalte.

Beitrunzene englische Soldaten. Die italienischen Soldaten werden bekanntlich zur Erhöhung ihres Angriffsvermögens von ihren eigenen Führern gelegentlich betrunken gemacht. Die gleiche widerwärtige Methode scheint auch die englische Heeresleitung anzuwenden. Wenigstens lesen wir in der „Adm. Jg.“: Im englischen Abschnitt an der Ancre die Artilleriefähigkeit weiter nach Norden aus, und leicht sucht der Gegner jetzt in dieser bisher im allgemeinen ruhiger gebliebenen Gegend einen Angriff vorzunehmen. In den letzten Kämpfen sind nachgewiesenermaßen englischen Soldaten vielfach völlig betrunken gewesen. Eine geringe taktische Schulung läßt es schließen, daß nordbrechenden Linien „Tuchfaltung“ hatten und bei Zug-Gruppenkolonnen angewandt wurden. Die Verluste sprechen dieser Taktik, die im Grunde darauf beruht, daß Führer nicht Herr der Truppe sind und sich auf die Unfähigkeit des einzelnen Mannes nicht verlassen können. müssen deshalb ihre Beute zusammenhalten und bezahlen. Verfahren mit den schwersten Einbußen, denn bessere lassen sich für unsere Artillerie und Maschinengewehre nicht denken. Es sind berittene Offiziere bei den Kommanden bemerkt worden, ein Beweis, daß sich die Führer schämen, aber auch nicht schämen können, wenn sie ihre Vorbringen wollen.

Der englische Kriegsminister Lloyd George ist in Erwiderung auf eine Bemerkung des liberalen Abgeordneten Duff bei einer seiner bekannten Unterredungen einem amerikanischen Berichterstatter nur wiederholt, was schon Asquith betont hatte. Lloyd George sagte: „Vermittlung in diesem Augenblick wäre ein Triumph für Deutschland und eine Katastrophe für uns. Ich nehme ein Zipselchen von meinen Erklärungen zurück. Es ist nur der Ausdruck meiner eigenen Ansicht, sondern die Rabbinets, des Kriegsausschusses, der militärischen Ratgeber und sämtlicher Verbündeten, daß es notwendig war, Erklärung abzugeben, welche ich abgegeben habe.“

Der englisch-französische Geländegewinn an der Ancre. Der englisch-französische Geländegewinn an der Ancre wird meistens noch überschätzt, und es gibt noch Leute, die da glauben, daß die Lage sich dadurch zu ununseren Gunsten gewendet hat. Man aber einen Blick auf die Karte werfen, so erkennt man daraus, wie gering und unscheinbar der Geländegewinn in Wirklichkeit ist, dazu, wenn man in Betracht zieht, welches Gebiet wir im ersten Kriegsjahr 180 000 Quadratkilometer Boden und im zweiten Kriegsjahr 251 000 Quadratkilometer befehzt, das zusammen 431 000 Quadratkilometer. Auf Belgien und Frankreich entfallen davon 10 Quadratkilometer. Der Geländegewinn spielt demnach absolut gar keine Rolle, er fällt bei der Gesamtüberhaupt nicht ins Gewicht.

Der Geländegewinn der Feinde, den sie nach dreimonatigem blutigen Ringen erzielt haben, beträgt noch nicht unsern im Westen besetzten Gebietes und ist noch lange nicht so groß wie unser Gewinn bei Verdun.

Rundschau.

Das Fazit der vertraulichen Beratungen seines Ausschusses

hat der Deutsche Reichstag am Mittwoch in siebenstündiger Sitzung gezogen. Es ist von keiner Seite ein Fehl daraus gemacht worden, so sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß in der Hauptfrage, die den Ausschuss beschäftigt hat, die Meinungen nicht ausgeglichen worden sind. Und in der Debatte ist dies nicht nur in der Berichterstattung über die Ausschussverhandlungen festgestellt worden, sondern auch in den Reden des Grafen Westarp und des Abg. Haacke zum Ausdruck gekommen. Das Land wird aber aus dem Gesamtverlauf der Verhandlung die Zuversicht entnehmen, daß vorhandene sachliche Differenzen die Einigkeit und Kampfkraft in keiner Weise schwächen können. Von den Rednern der verschiedenen Parteien sind Worte gesprochen worden, die nicht allein den Zuhörern zu Herzen gingen, sondern auch draußen im Lande einen tiefen und erhebenden Eindruck machen werden. Aberall, wo der Wille vorherrscht, erneut die Gedanken hinzuleiten auf das Eine, was heute not ist: fest zusammenzustehen bis zum siegreichen Ende dieses Krieges. Das ist mehrfach in geradezu ergreifender Weise ausgesprochen worden.

Auch die gewaltigen Aufgaben, die nach dem Frieden an uns herangetragen werden, sind von verschiedenen Seiten erörtert worden. Als einmütige Meinung des Reichstags darf festgestellt werden, daß wir keine der Kräfte, die sich im Kriege so herrlich offenbart haben, brach liegen lassen dürfen und daß sie sich zum Nutzen der gemeinsamen Sache dereinst voll auswirken müssen. Es gibt kein Gebiet unseres nationalen Daseins, in das der Krieg und was er uns an innerem und äußerem Erleben gebracht hat, nicht tief und vielfach unwidrig eingegriffen. Das, was nach dem Frieden werden wird, in die richtigen Bahnen zu leiten und für unsere gesamte Entwicklung segensreich und fruchtbar zu machen, ist die große Friedensarbeit, der sich keine Partei, keine Schicht des Volkes entziehen wird. Auch darüber hat uns die heutige Sitzung des Reichstags manches gute Wort gebracht.

Wenn auch unerfreuliche Erscheinungen, die einen so breiten Raum in den Erörterungen der letzten Zeit eingenommen, nicht unbemerkt geblieben, so läßt sich doch sagen, daß diese Dinge im großen und ganzen mit Maß behandelt worden sind. Wir möchten wünschen, daß unsere Öffentlichkeit sich auch in diesem Punkte ein Beispiel an der Art nehmen möge, wie sie im Reichstag zur Sprache gebracht wurden. Es schien die Stimmung zu herrschen, daß wir dies Kapitel endlich und endgültig abschließen sollten. Das feindliche Ausland hat sich, nach den aufgeregten Äußerungen seiner Presse zu urteilen, von der Verhandlung am Mittwoch ein Fest erwartet. Es wird enttäuscht sein. Es hat wiederum das deutsche Volk in seinen Vertretern einig gesehen. Von keiner Seite ist Schönsfarberlei betrieben worden. Niemand hat dem Ernste der Zeit, den wir alle kennen und würdigen, nicht offen ins Auge gespielt. Daß dies mit dem festesten Vertrauen zum Siege unserer guten Sache geschehen konnte, dafür danken wir unseren Kämpfern zu Lande und zur See. Wo ihrer die Redner gedachten, klang hell und stark der Beifall von allen Wänden.

Sächsischer Vertrauenskundgebung für den Reichskanzler. Eine in Leipzig von 500 hervorragenden Persönlichkeiten abgehaltene Versammlung nahm nach einem Vortrag des Reichskanzlers Grafen Bethmann-Hollweg eine Entschließung an, in der die verborgene Wahrheit gegen den Reichskanzler schärfstens verurteilt wird, wird ferner ausgesprochen: „Zu dieser Agitation schweigen, heißt sie begünstigen; sie ist geeignet, trügerische Hoffnungen zu erwecken, das Vertrauen in die Reichs- und Kriegsführung, die uns von Sieg zu Sieg geführt hat, zu erschüttern, dem Volke und unseren heldenhaften Truppen die Freude an unseren gewaltigen Erfolgen zu vergällen, die Einigkeit, Opferwilligkeit, siegreiche Zuversicht zu schwächen, den Feind zu stärken und uns neue Feinde zu erwerben. Daher protestieren wir gegen solch vaterlandsgefährliches Treiben. Vertrauensvolles, unerschütterlich einmütiges Durchhalten bis zum siegreichen Ende sollen auch fernherm des deutschen Volkes Lösung sein.“

Zur Wehrhaftmachung der deutschen Jugend hat der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft erneut Stellung genommen und beschlossen, alle dahin zielenden Bestrebungen

im weitesten Maße zu unterstützen. Dabei will die Turnerschaft für sich keinerlei Vorteile erstreben, aber sie wünscht auch in ihrer Arbeit nicht gestört oder verhindert zu werden. Die Deutsche Turnerschaft hält es für unbedingt notwendig, das gegenseitige Verhältnis von staatlicher Jugendpflege, Jugenddeutschlandbund, freien Vereinigungen, die sich mit Jugendpflege befassen, und militärischer Vorbildung der Jugend bald gründlich und völlig klar zu stellen, damit die allenthalben an der Jugend geleistete Arbeit auch in vollem Maße wirksam und die freiwillige Arbeit auch in Zukunft sichergestellt wird. Die Wettkämpfe im Wehrtun sind zu einer dauernden Einrichtung zu machen, nicht nur für die Jugend vor dem Eintritt ins Heer, sondern auch für das Heer selbst. Jugendabteilungen von Turn-, Sport- und sonstigen Vereinen sind, wenn sie sich der Aufsicht der General-Commandos unterstellen und nach den Erläuterungen arbeiten, anzuerkennen. Die Grenze, daß die militärische Vorbereitung mit dem 16. Jahre beginnt, ist nicht begründet und hinderlich; sie ist durch das 14. Jahr zu ersetzen.

Die Kriegslage.

Volle Erfolglosigkeit der Engländer und Franzosen, das ist das Kennzeichen der jüngsten feindlichen Anstrengungen an der Somme. Dabei wurden die Angriffe mit äußerster Zähigkeit ausgeführt, wie aus der Tatsache hervorgeht, daß der Feind nicht weniger als sechsmal gegen unsere Stellungen bei Saillly vorstürmte. Derartige Hartnäckigkeit hat man wohl im Osten wiederholt beobachtet, wo die Russen mit Pfeilschüssen und Artilleriefeuer aus ihren Gräben gegen die Verbündeten vorgeprescht werden; im Westen ist diese Methode ungewöhnlich. Gefruchtet hat sie, wie gesagt, nichts. Die Erschöpfung der Russen hält noch an, größere Operationen hat der Feind im Osten noch nicht wieder zu unternehmen vermocht. Wie weit er noch vor dem Beginn des Winters die entstandenen Mannschafslücken und namentlich die in den Waffen- und Munitionsbeständen eingetragenen Lücken wird ausfüllen können, bleibt abzuwarten. Unsere und unserer Verbündeten Linien stehen fest und unerschütterlich. Daß es den Russen nicht zum Besten geht, erblickt auch daraus, daß sie den Rumänen die zugesagte Hilfe vorenthalten. Die jüngsten Bundesbrüder sind infolgedessen in die denkbar härteste Bedrängnis geraten und werden aus Siebenbürgen erbarmungslos hinausgedrängt. In Mazedonien hatten die bunten Truppen des Generals Sarrail bemerkenswerte Misserfolge.

Bermischte Nachrichten.

Was man unseren Soldaten als Liebesgaben ins Feld sendet, zeigt eine Zusammenstellung der Korpsbezirksannahmestelle für das 1. bayerische Armeekorps vom Roten Kreuz. Es wurden vom 1. März bis 1. Oktober 1918 17 Waggonladungen und 4280 Kollis als Stützpunkt mit Liebesgaben im Wert von nahezu einer Viertelmillion ins Feld geschickt. Die Sendungen hatten ein Gewicht von 183 584 Kilogramm. An Nahrungsmitteln und Genussmitteln wurden den Truppen und Feldlazaretten überwiesen u. a. 14,5 Zentner Konserven, 3660 Pakete mit Gebäck, 5 Zentner Zucker, 9 Zentner Käse, 11 475 Stück Eier, 7800 Flaschen Wein und 1750 Flaschen Likör, 5 Waggone Bier und 8 Waggone Mineralwasser, 1300 Dosen kondensierte Milch, 1,5 Zentner Marmelade, 3 Zentner Bonbons, 410 811 Stück Zigaretten und 433 425 Zigaretten, 18 403 Pakete Tabak und 1466 Stück Eisen. An Gebrauchsgegenständen im ganzen über 200 000 Stück. Unter den Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen stehen oben die Hosenträger mit 14 634 Stück, von den im ganzen 88 000 Stück ins Feld geschickt.

Ein Kriegsidyll. Das Berner Tagblatt berichtet von einem hübschen Kriegsidyll: Eines Tages begab sich die Musikkapelle des in Voestal stationierten Schweizerischen Regiments nach dem Lärzpfel. Dort spielten sie einige Stücke. Und da dort die Schützengräben der beiden kämpfenden Parteien beinahe zusammenstießen, konnten die in Felde stehenden französischen und deutschen Krieger ein Konzert genießen. Sie haben auch auf beiden Seiten mächtig Beifall gesendet, und es war ein ergreifender Augenblick, als aus beiden Gräben das Bravorufen hervorbrach.

Griechenland.

Auslieferung der griechischen Flotte und Eisenbahn. Der französische Flottenchef richtete ein Ultimatum an die griechische Regierung, worin er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Verbündeten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer „Georgios Averoff“ und die Minenschiffe „Lemnos“ und „Mikis“ bis 1 Uhr nachmittags forderte. Ebenso wurde die Übergabe der Piräus-Larissa-Eisenbahn verlangt. Nach den übereinstimmenden Meldungen italienischer Blätter hat die griechische Regierung in die Auslieferung der griechischen Flotte an die Verbündeten gewilligt. Laut „Giornale d'Italia“ sollen auch die griechischen Eisenbahnen übergeben worden sein.

Die Forderung der Auslieferung der griechischen Flotte ist, vom Rechtsstandpunkt aus betrachtet, freilich eine Ungeheuerlichkeit, als Machtfaktor kam diese Flotte jedoch längst nicht mehr in Frage, da sie infolge ihrer Erziehung durch englische Admirale ständig dem Vierverband zuneigte und teilweise bereits zu ihm übergegangen ist. Welt wichtiger ist die zweite Forderung an Griechenland, wonach die Bahnlinie Piräus-Larissa dem Vierverband ausgeliefert werden soll. Dieses Verlangen kann keine Begründung mit der Notwendigkeit des Transportes serbischer Truppen aus Korfu finden, wie das einst vor Monaten der Fall war, als man die von Westen nach Osten führenden Bahnlinien Griechenlands mit Beschlag belegte wollte. Mit der Übergabe der von Süden nach Norden führenden Bahnlinie Athen-Larissa handelt es sich um das Abschneiden der im alten Griechenland stehenden kriegstreueren Teile der griechischen Armee vom Kriegsschauplatz in Mazedonien, so daß diesem Bestandteil des griechischen Heeres jede Möglichkeit genommen wäre, etwa nach Norden auszuweichen, den von Salona nach Janina vorrückenden Italienern hinderlich zu werden oder gar sich der deutsch-bulgarischen Armee bei Monastir anzuschließen. Mit der Annahme dieses Ultimatums ist, wie die „Tägl. Rundsch.“ sagt, die letzte Möglichkeit für eine freie politische Entschiedenheit des griechischen Königs und seiner Freunde endgültig ausgeschaltet.



Coblenz, den 14. 10. 1916.

Verordnung.

Betr.: Verbot des Verkaufes von Ferngläsern und Objektiven für Photographie und Projektion.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914 betreffend Erklärung des Kriegszustandes, des Artikels 68 der Reichsverfassung, der §§ 4 und 9 des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

§ 1.

Ich verbiete den An- und Verkauf, Tausch, sowie jede andere entgeltliche oder unentgeltliche Uebereignung von Prismenfernrohren aller Art, Ziel- und terrestrischen Ferngläsern aller Art, Galileischen Gläsern mit einer Vergrößerung von 4mal und darüber, sowie der optischen Teile aller vorgenannten Gläser, auch wenn sie im Privatbesitz sind.

§ 2.

Ich verbiete den Verkauf von Objektiven für Photographie und Projektion, deren Lichtstärke bei einer Brennweite von mehr als 18 cm größer oder gleich 1:6,0 ist, auch wenn sie im Privatbesitz sind.

§ 3.

Die in § 1 erwähnten Ferngläser dürfen an Heeresangehörige veräußert oder sonstwie entgeltlich oder unentgeltlich übereignet werden gegen Vorlage einer mit Stempel und Unterschrift versehenen Bescheinigung ihres Truppenteils, daß die Ferngläser zum Dienst bei der Truppe bestimmt seien.

§ 4.

Die Uebereignung der in § 1 erwähnten Ferngläser kann ausnahmsweise gestattet werden, falls ihre Vergrößerung die 6malige nicht übersteigt. Ebenso kann die Uebereignung der in § 2 erwähnten Objektive für Photographie und Projektion ausnahmsweise gestattet werden. Bezügliche Anträge sind von dem Erwerber an die Beschaffungsstelle für Lichtbildgerät beim Allgemeinen Kriegs-Departement Abt. H., Berlin W 57, Bülowstraße 20 portofrei zu richten, und zwar in doppelter Ausfertigung unter Beifügung eines nicht portofrei gemachten Briefumschlages mit der Adresse des Antragstellers. Einem solchen Antrag kann nur dann stattgegeben werden, falls eine amtliche Bescheinigung der für den ständigen Wohnort des Antragstellers zuständigen Polizeibehörde oder des Landrats beigebracht wird, daß bei diesen Behörden Bedenken gegen den Verkauf mit Rücksicht auf die Person des Antragstellers nicht vorliegen. Die Bescheinigungen sind auf ein Stück für dieselbe Person zu beschränken. Handelt es sich um ein Zielfernrohr, so muß der Käufer im Besitze eines Jagdscheines sein, dessen Nummer auf dem Antrage besonders anzugeben ist.

Bei den Anträgen ist folgender Wortlaut einzuhalten:
Ich bitte um Genehmigung zum Erwerbe eines (genaue Bezeichnung des Gegenstandes)

(Vergrößerung, Brennweite, Lichtstärke)

Nummer der Werkstätte

aus den Beständen der Firma

Ich versichere, daß ich diesen Gegenstand ohne Einwilligung der Beschaffungsstelle für Lichtbildgerät beim Allgemeinen Kriegs-Departement während des Krieges weder verkaufen, noch verschenken, noch auf irgend eine andere Art an einen Dritten weitergeben werde.

Ort und Tag

Name

Stand

Wohnung

Jagdschein-Nr.

(Raum für den amtlichen Bescheid)

Berlin, den 19

§ 5.

Der gewerbmäßige Waren, deren Uebereignung nach §§ 1 und 2 verboten ist, feilhält, hat sie unter Angabe der Fabrik und Nummer, die beide auf der Ware vermerkt sein müssen, in ein Buch einzutragen, das mit dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung der zuständigen ortspolizeilichen

Behörde zur Beglaubigung vorzulegen ist. Jede Veränderung des Lagers ist in den Büchern sofort zu vermerken.

§ 6.

Der Bezug durch militärische Dienststellen und der gewerbmäßige Bezug der in §§ 1 und 2 bezeichneten Waren seitens der Händler von den Fabriken werden durch die vorstehenden Bestimmungen nicht berührt.

§ 7.

Eine Erlaubnis zur Uebereignung der in §§ 1 und 2 bezeichneten Waren ist nicht einzuholen, wenn die Waren in das Ausland verkauft werden sollen. In diesem Falle gelten die wegen Einholung von Ausfuhrbewilligungen erlassenen Sonderbestimmungen.

§ 8.

Wer den Vorschriften der §§ 1 und 2 zuwiderhandelt, oder zu einer Uebertretung der §§ 1 und 2 auffordert oder anreizt, wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirklicht ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 9.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Meine in gleicher Sache erlassenen Verordnungen vom 9. 5. 1916 Abt. II Nr. 7099 und vom 14. 9. 1916 Abt. II Nr. 14403 werden hiermit aufgehoben.

Der Kommandant der Festung

Coblenz-Ehrenbreitstein

gg. V. Luckwald,

Generalleutnant.

50 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir die Person angibt, die Sonntag die Tore an meinem Fabrikneubau erbrochen hat, damit ich dieselbe gerichtlich belangen kann.

Reinhold Merkelbach.

Jugendlicher

Arbeiter

für leichte Arbeit gesucht

J. Kamp & Sohn

Höhr.

Ein Tagelöhner

gesucht; solcher, welcher schon in der Schlemmerie tätig war bevorzugt.

Roskopf & Gerz.

Zigaretten

direkt von der Fabrik

zu Originalpreisen

100 Zg. Kleinverk 18 Pfg. 1.40
100 " " 3 " 2.-
100 " " 3 " 2.20
100 " " 4.2 " 3.-
100 " " 6.2 " 4.30
ohne jeden Zuschlag für neue Steuer- und Zollverhöhung

Zigarren prima Qualitäten 75.- bis 200.- M p. Mille

Goldenes Haus Zigarettenfabrik G. m. b. H.

KÖLN, Ehrenstrasse 34.

Telefon A 9088.

Schönes

möbliertes Zimmer

evtl. mit ganzer Pension zu vermieten. Wo sagt die Exped.

Braves

Stundenmädchen

für mehrere Stunden des Tages gesucht

Bahnhofstr. 10, 2. Stock

Höhr

Vorkaufsstelle

unserer

Cognac Rum

u. Arrac

im Preise von Mk. 1.80 bis 5.-

und höher per Flasche

befindet sich

Apotheke Grenzhausen

Carl Kallmann & Co., Import

haus

Weingroßhandlung Mainz.

Danksagung.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Grossvaters, Bruders und Onkels

Herrn

Jac. Friedr. Thewalt

sowie für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung und die vielen Kranzspenden sagen wir allen, insbesondere der Gemeinde-Vertretung, der Kirchengemeinde-Vertretung, der Schützengesellschaft, sowie dem kathol. Arbeiterverein hiermit unseren tiefgefühlten Dank.

Höhr, den 17. Oktober 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zur Geldschloßdrauben-Fabrikation

werden zum baldigen Eintritt

Giesser und Dreher

sowie

Mädchen und einige Tagelöhner

gesucht.

Merkelbach & Wick

Grenzhausen.

Nachruf!

Einen sehr herben Verlust hat die kathol. Kirchengemeinde Höhr durch den Tod des Fabrikbesitzers

Herrn

Jakob Friedrich Thewalt

erlitten. Längere Jahre gehörte er der kathol. kirchl. Gemeindevertretung und zuletzt dem Kirchenvorstand als Mitglied an. Ein Mann von lauterem Charakter und festen Grundsätzen war er stets ein sehr geschätztes und gern gehörtes Mitglied unserer Körperschaft. Reich möge ihm Gott vergelten, was er auf Erden durch Wort und Beispiel für die kathol. Sache getan hat.

Höhr, den 15. Oktober 1916.

Der kathol. Kirchenvorstand und Gemeindevertretung.

L. A.: Jung, Pfarrer.

BETTEN

ein Spezialartikel seit 25jährigem Geschäftsbestehen.

Bettwaren, Federn und Daunen in bestbewährten Qualitäten.

Matratzen mit Woll-, Kapok- u. Rosshaarfüllung, eigener Anfertigung.

Eisen- und Metall-Betten für Erwachsene u. Kinder.

Holz-Bettstellen in jeder Ausführung.

C. Backhaus COBLENZ

Löhrstr. 62 u. Fischelstr. 4.

Eingang nur Löhrstrasse 62.